

Manfred Eder

»Wär besser euer Moses im Nilschlamm eroffen . . .«

**Hintergründe, Geschichte und Ende der umstrittenen
Hostienwallfahrt zur »Deggendorfer Gnad«**

Die »Deggendorfer Gnad« war weltweit wohl die letzte noch existierende Wallfahrt ihrer Art. Sie gründet auf einer den Deggendorfer Juden im Spätmittelalter zur Last gelegten Verunehrung konsekrierter Hostien, in deren Verlauf und in deren Folge sich eine Reihe von Wundern ereignet haben soll. Im Jahre 1992 hat der zuständige Bischof von Regensburg einen Schlußstrich unter die Wallfahrt gezogen und die Juden öffentlich um Vergebung für die jahrhundertelange Verleumdung gebeten.

Der historische und theologische Hintergrund

Was sich in jenen fernen Tagen des Mittelalters tatsächlich auf dem Boden der Stadt Deggendorf (Niederbayern) und in den Köpfen ihrer Einwohner abgespielt hat, wird nur verständlich, wenn man die geschichtliche und religiöse Situation der Zeit und die vorausgegangene Entwicklung des jüdisch-christlichen Verhältnisses sowie der theologischen Lehre über die Eucharistie näher untersucht.¹

Bereits von den Autoren des Neuen Testaments wurden im Rahmen des Scheidungsprozesses von Judentum und Christentum antijudaistische Haltungen grundgelegt, die die Kirchenväter entfaltet und weitergegeben haben. Seit dem Ersten Kreuzzug (1096–1099) war das Zusammenleben von Juden und Christen immer schwerer belastet. Damals hatten sich neben den re-

gulären Kreuzzugsheeren etwa 50.000 bis 70.000 fanatisierte Männer und Frauen – die sich selbst »pauperes« (Arme) nannten – in fünf oder sechs großen Haufen aufgemacht, um gen Jerusalem zu ziehen. »Als sie nun auf ihrem Zuge durch die Städte kamen, in denen Juden wohnten, sprachen sie unter einander: ›Sehet, wir ziehen den weiten Weg, um die Grabstätte (Jesu) aufzusuchen und uns an den Ismaeliten zu rächen, und siehe, hier wohnen unter uns die Juden, deren Väter ihn unverschuldet umgebracht und gekreuzigt haben! So lasset zuerst an ihnen uns Rache nehmen und sie austilgen unter den Völkern, daß der Name Israel nicht mehr erwähnt werde; oder sie sollen unseresgleichen werden und zu unserem Glauben sich bekennen.«² In der absurden Meinung, ein gottgefälliges Werk zu tun, metzelten sie so in zahlreichen Städten des Rheinlands, Frankens, Böhmens und entlang der Donau deren jüdische Einwohner zu Tausenden nieder. Rechtlich, sozial und wirtschaftlich stark benachteiligt, wurden die Juden in der Folgezeit zusehends in die Rolle des Außenseiters gedrängt, der als Sündenbock für alle Mißstände herhalten mußte. So kam es beim Auftreten von Hungersnöten, Seuchen und politischen Wirren wiederholt zu blutigen Judenverfolgungen, die in der Krisenzeit des 14. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten. Als Vorwand oder zur nachträglichen Rechtfertigung von Mord und Plünderung dienten die drei nachweislich falschen Beschuldigungen der Tötung



Die Juden werden von denen Christen, aus rechtmässigen Gott gefälligen Eifer ermordet und ausgeroutet. Gott gebe das von die sem Höllen geschmalk unser Vater land jederzeit befreiet bleibe.

christlicher Kinder zu kultischen Zwecken (Ritualmord), der Brunnenvergiftung und nicht zuletzt der frevelhaften Schändung von Hostien. Letzterer Vorwurf, der erstmals im Jahre 1290 zu Paris erhoben wurde, ist nur erklärlich aus der überragenden Stellung, die das Altarsakrament in der Theologie und religiösen Verehrung des Mittelalters einnahm. Verursacht durch eine Überbetonung der Ehrfurcht vor den eucharistischen Gaben und durch die Entwicklung der kirchlichen Liturgie, die das gläubige Volk zu bloßen Zuschauern degradierte, galt seit dem 13. Jahrhundert nicht mehr das eucharistische Mahl, sondern das Zeigen und Betrachten des gewandelten Brotes und Weines als Höhe- und Mittelpunkt der Meßfeier.

Diese Schaufrömmigkeit der heraufsteigenden Gotik brachte jedoch nicht nur neue

Formen frommer Verehrung und die Einführung des Fronleichnamsfestes hervor, sondern brach auch einer Verdinglichung des Altarsakramentes Bahn, die abscheuliche Blüten des Aberglaubens zeitigte. Sie nährte auch den ab Ende des 13. Jahrhunderts in Umlauf kommenden Wahn, Juden würden sich an Hostien vergehen – zur Verhöhnung der Christen und im Nachvollzug der Passion Jesu, die in der christlichen Frömmigkeit des Spätmittelalters eine so große Rolle spielte und in den Darstellungen des Schmerzensmannes – des durch Leiden und Sterben hindurchgegangenen Erlösers – förmlich kristallisiert ist. »Glühend versenkte man sich in das Leiden des Herrn, in seine heiligen Wundmale, in sein durchbohrtes Herz, ja in jede erlittene Marter [. . .] Man spielte auf offener Bühne die Passion und errichtete »Ölberge« und »Heilige Gräber« [. . .] Man trachtete danach, Reliquien der Passion zu erwerben: eine Partikel vom Kreuz, einen Nagel, die Lanze, ein Stückchen vom essiggetränkten Schwamm, von der Dornenkrone, von der blutdurchtränkten Erde oder auch nur ein Steinchen vom Kalvarienberg.«³ Ein Teil dieser und viele andere Gegenstände, die mit dem Leben und Tod Jesu in Verbindung stehen und Aufnahme unter die »Arma Christi« (Leidenswerkzeuge) fanden (z. B. auch Hammer, Zange, jüdisches Beschneidungsmesser), kehren als »Marterwerkzeuge« in den gleichförmigen, wundersüchtigen und meist von Widersprüchen strotzenden Hostienschändungslegenden wieder – Legenden, in denen sich der an der Schmerzensmann-darstellung haftende Vorstellungskomplex spiegelte und deren Entstehung durch die Ermordung von Juden ausgelöst wurde.⁴

Die wesentlichen Forschungsergebnisse zur Entstehung und Entwicklung der Deggendorfer Wallfahrt

Was in diesem grob skizzierten Überblick geschildert wurde, läßt sich an der nunmehr gründlich erforschten Entstehungs-

»Wäre besser euer Moses im Nilschlamm ersoffen . . .«

*Bildchen wie diese tradierten antijüdische Ressentiments (*Privatsammlung Manfred Eder)*

geschichte der »Deggendorfer Gnad« geradezu beispielhaft aufzeigen.⁵

Die zeitgenössischen Quellen wissen ausnahmslos nur von einem Deggendorfer Judenmord im Herbst 1338, der ganz offenkundig in der hohen Verschuldung der Bürger bei den Juden begründet und durch eine unmittelbar vorausgehende verheerende Heuschreckenplage, die wohl die Ernte vernichtet hatte, veranlaßt worden war. Es handelte sich hierbei um eine überfallartige Aktion ohne vorausgehenden Prozeß, die Ende September oder Anfang Oktober des Jahres stattfand, wahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit dem Zahltag des Michaelifestes. Wie der Judenmord in Pulkau Ende April 1338 für den niederösterreichischen, böhmischen und mährischen Raum,⁶ löste auch der Deggendorfer Pogrom binnen kürzester Zeit eine Welle von Judenmetzelen in ganz Niederbayern aus. Insgesamt waren zwanzig Ortschaften betroffen, nämlich Landau, Dingolfing, Braunau, Vilshofen, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Massing, Vilsbiburg, Moosburg, Velden, Erding, Straubing, Pfeffenhausen, Landshut, Kraiburg am Inn, Neuötting, Dorfen, Neumarkt / St. Veit, Kelheim und Cham.⁷

Erst nach 1370, also eine ganze Generation später, hören wir erstmals in einer bayerischen Quelle von einem ausdrücklich als üble Nachrede (lateinisch: *infamia*) bezeichneten Verdacht, Juden hätten Hostien geschändet und seien deshalb in weiten Teilen Bayerns und Österreichs ermordet worden. In der dunklen Inschrift am zweiten Pfeiler des nördlichen Seitenschiffes der Deggendorfer Kirche zum III. Grab – der nachmaligen »Gnad«-Kirche – und sodann deutlich in den um 1388 entstandenen »Gründungsgeschichten der Klöster Bayerns« greifen wir erstmals den konkreten Vorwurf an die Adresse der *Deggendorfer Juden*, sich 1337 (!) einer Hostienerschändung schuldig gemacht zu haben. Mit dem »Gedicht von den Deggendorfer Hostien«, wohl aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, steht unvermittelt eine voll ausgeformte, naiv-phantastische Le-

gende vor uns, die wohl ein fahrender Sänger im Auftrag eines Deggendorfer Bürgers (vermutlich auf der Grundlage einer mündlich umlaufenden Erzählung) angefertigt hat. Aufgrund innerer Widersprüche, sachlicher Fehler und ihres aus Einzelelementen völlig schematisch und schablonenhaft konstruierten Aufbaus (Ostern 1337 als Datum der Hostienschändung!) muß ihr jegliche Glaubwürdigkeit abgesprochen werden. Insbesondere fällt das geringe Maß an ortsspezifischen Zügen auf, wobei der einzige überhaupt darin genannte Personennamen einen nicht existenten »Hartmann von Degenberg« bezeichnet.

Bis zum beginnenden 17. Jahrhundert erfährt die Legende noch einige Veränderungen, wobei die schwankende Zahl der beim angeblichen eucharistischen Frevel verwendeten und anschließend aufbewahrten Hostien auffällt; während bis einschließlich der Schedelschen Weltchronik von 1493 immer nur von *einer* Spezies die Rede ist, wissen die späteren Quellen plötzlich von zehn oder elf Partikeln oder auch von Hostien unbestimmter Anzahl.

Mit dem von da an maßgeblichen Werk des Deggendorfer Stadtpfarrers Johannes Sartorius »*Memoria mirabilium Dei*« (Gedächtnis an die Wunder Gottes; die Wendung ist dem Psalm 111 entnommen) aus dem Jahre 1604 war die Legende nunmehr in *der* Gestalt festgehalten, wie sie in den folgenden Jahrhunderten als dem geschichtlichen Hergang entsprechend geglaubt und verteidigt wurde.⁸ Von dem tatsächlichen Geschehen des Jahres 1338 war nach gut zweieinhalb Jahrhunderten außer dem Faktum des Judenmordes selbst nichts mehr übriggeblieben.

In einem weiteren Schritt waren sodann die der III.-Grab-Kirche gewährten Ablässe in den Blick zu nehmen. Nach römisch-katholischer Lehre zieht das Begehen einer Sünde Sündenschuld sowie Sündenstrafen nach sich; während die Sündenschuld durch Beichte und Reue getilgt wird, müssen die (zeitlichen) Sündenstrafen abgebüßt werden, wobei neben Gebeten und

guten Werken als weitere, durch die Hilfe der kirchlichen Gemeinschaft erleichterte Möglichkeit bis heute die Gewinnung von Ablässen angeboten wird.⁹

Die genaue Untersuchung der Ablaßurkunden, deren hohe Qualität, ja Einmaligkeit, bis in die Gegenwart immer wieder herausgestellt wurde, hat folgendes ernüchternde Ergebnis gebracht: Keinem der im 14. und 15. Jahrhundert für die Deggendorfer Pfarr- und Grabkirche ausgestellten Ablaßbriefe kann besondere Bedeutung beigemessen werden. Sie bleiben samt und sonders im Rahmen des zur jeweiligen Zeit oder unter dem jeweiligen Pontifikat Üblichen und haben überdies *keinerlei* Bezug auf die Hostienlegende. Weder Papst Bonifaz IX. noch Papst Innozenz VIII. hätten sich gescheut, jüdische Untaten oder etwaige Hostienwunder beim Namen zu nennen (wie sie es auch andernorts getan haben), wenn dies für die Ablaßverleihung irgendeine Rolle gespielt hätte. Die beiden durch diese Päpste ausgestellten Ablaßbulen von 1401 und 1489 waren aufgrund von Widerruf nur für einen sehr beschränkten Zeitraum gültig, diejenige von Innozenz VIII. etwa siebenundsiebzig Jahre, diejenige von Bonifaz IX. gar nur gut eineinhalb Jahre.

Während man vom Widerruf des Ablasses von 1401 immerhin noch im 15. Jahrhundert zumindest soviel erfuhr, daß man mit einer Eingabe beim Heiligen Stuhl darauf reagierte, dauerte es über eineinhalb Jahrhunderte, bis der Widerruf von 1567 in seiner harten Konsequenz ins Bewußtsein drang. Bereits zu Anfang dieser Zeitspanne, ganz deutlich dann im 1604 erschienenen und bereits erwähnten Werk »Memoria mirabilium Dei« des Deggendorfer Stadtpfarrers Johannes Sartorius, wurden die Ablässe in unmittelbare Verbindung mit angeblichen Hostienwundern und der Verehrung der sogenannten Mirakelhostien gebracht, zu deren Förderung sie nach der von nun an allgemein herrschenden Tradition verliehen worden waren. Nach wiederholten Gesuchen um Ablaßbrevens von ein-, zwei- oder siebenjähriger Gültigkeits-

dauer in der langen Amtszeit des Stadtpfarrers Stang (1735–1785) scheint jedoch auch diese Gepflogenheit wieder außer Übung gekommen zu sein, so daß erst dank der Bemühungen Bischof Senestréys im Jahre 1863 zur »Gnadzeit« wieder ein Plenarablaß, also ein vollkommener Ablaß, in Deggendorf zu erlangen war. In völliger Angleichung an die bei der Neuregelung des Ablaßwesens festgesetzten Bedingungen zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses für die Anbetung des Altarsakramentes wurde schließlich 1968 ein neuer, »für alle Zeiten« gültiger Indulgenzbrief gewährt, der jedoch an allen Tagen des Jahres bei Aussetzung des Allerheiligsten gewonnen werden kann.

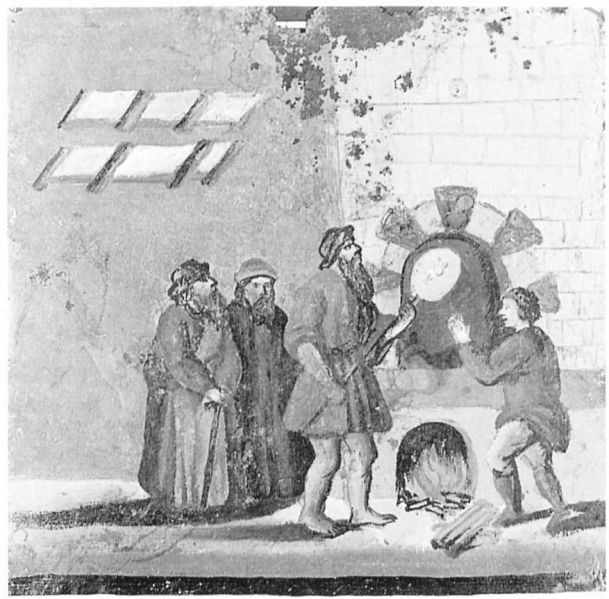
Wenn man schließlich noch die gegenständlichen Quellen ins Auge faßt – dies sind neben den sogenannten Mirakelhostien vor allem die Grabkirche mit Gruftaltar, Schmerzensmann Darstellungen und diverse Bilder und Gemälde sowie die »Marterwerkzeuge« und der »Gnadenbrunnen« –, ergibt sich folgendes Gesamtergebnis:

In einer überfallartigen Aktion Ende September oder Anfang Oktober des Jahres 1338 wurden sämtliche in der Stadt Deggendorf ansässigen Juden aus wirtschaftlichen Gründen (Schulden, Mißernte) ermordet.¹⁰ Im Laufe der darauffolgenden Jahre begann man – nunmehr in einer finanziell günstigeren Situation – mit dem Bau einer geräumigen Kirche innerhalb der Stadtmauer, die einem seelsorglichen Bedürfnis entsprach. Das Gotteshaus, das sich 1361 in Bau befand, konnte noch vor der Jahrhundertwende im wesentlichen fertiggestellt werden. Die Kirche erhielt zwei im Mittelalter sehr häufige Patrozinien, indem sie den Apostelfürsten Petrus und Paulus sowie dem Leibe Christi geweiht wurde. Letzteres deutet keineswegs auf eine verübte Hostienschändung, sondern auf ein hier errichtetes Heiliges Grab hin, das zusammen mit der »Imago pietatis« – dem Schmerzensmann – Objekt einer ausgeprägten Passionsfrömmigkeit war und der in verschiedener Hinsicht nach Jerusalem weisenden Filialkirche den schon

»Wäre besser euer Moses
im Nilschlamm
ersoffen ...«



Die hl. Hostien werden
wieder gefunden.



Die hl. Hostien werden in den
heissen Backofen geschoben.



Die hl. Hostien werden auf
dem Kubos geschlagen.



Im Jahre 1337 werden alle
Juden erschlagen.

im 14. Jahrhundert gebräuchlichen Namen »Hl.-Grab-Kirche« verlieh.

Da durch die Verbindung von Schmerzensmannkult und geschehenem Judenmord die Voraussetzungen zur Entstehung einer Hostienschändungslegende gegeben waren und sich hierdurch der wahre Grund des Verbrechens bemänteln ließ, kann es nicht überraschen, daß sich schon vor 1400 der Vorwurf eines jüdischen Hostienfrevels und wohl noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine vollausgeformte, stereotype und den tatsächlichen Hergang völlig entstellende Legende greifen läßt. Diese Hostienlegende wiederum verstärkte die in der spätmittelalterlichen Verehrung des leidenden Gottessohnes enthaltene eucharistische Komponente und drängte den Hl.-Grab-Kult zurück, zumal die Kirche im 16. Jahrhundert ihre frühe Bedeutung als Stätte nächtlicher Anbetung am Grabe einbüßte. Auch die der Pfarrkirche gemeinsam mit der nur als »Capella« bezeichneten Grabkirche unabhängig von der Hostienverehrung verliehenen unbedeutenden Ablässe (der »große Gnadablaß« von 1401 wahrscheinlich zum Erntedankfest) wurden nun mit der Hostienschändung in Verbindung gebracht, und die untergeordnete Kirche zum Hl. Grab in den Vordergrund gerückt. Erst nach dem Abschlagen des Schmerzensmannes im Presbyterium 1611 jedoch scheint die besonders von Stadtpfarrer Johannes Sartorius (1599–1609) und dem nachgeborenen Herzog Albrecht von Bayern (1584–1666) geförderte Wallfahrt zu den angeblich unversehrt erhaltenen »Mirakelhostien« vollends aufgeblüht zu sein, um im 18. und 19. Jahrhundert sechsstelligen Besucherzahlen und eine kaum zu überschätzende finanzielle Bedeutung zu erlangen. So waren die alljährlich vom 29. September bis zum 4. Oktober feierlich begangenen Herbsttage der »Gnad« nicht nur das kirchliche, sondern auch das wirtschaftliche Ereignis des Jahres für Deggendorf.¹¹

Den übrigen gegenständlichen Quellen kann hinsichtlich der in Frage stehenden Geschehnisse keine Beweiskraft zugemes-

sen werden, da sie entweder erst in späterer Zeit entstanden sind oder ursprünglich nichts mit dem Hostienkult zu tun hatten. Auch die »Mirakelhostien« und die »Marterwerkzeuge« wurden erst im nachhinein angeschafft, Hostien und Ahle zusätzlich (und höchstwahrscheinlich nicht nur einmal) ausgewechselt.

Selbst wenn man somit die erdrückenden historischen und theologischen Argumente gegen die Geschichtlichkeit von jüdischen Hostienschändungen und dabei geschehenen Wundern ausblendet und nur den Quellenbefund für diesen einen Fall heranzieht, ist der Deggendorfer Hostienlegende in allen Teilen – mit Ausnahme des Judenmordes – jegliche Glaubwürdigkeit abzusprechen.

Neben diesem Befund ist die Tatsache festzuhalten, daß die »Gnad« Antijudaismus in grundsätzlicher und massiver Form transportierte, wie diverse Wallfahrtsbüchlein, Litaneien und Theaterstücke belegen.¹² Eines dieser Theaterstücke war das »Spiel vom Gnadenwunder zu Deggendorf«, »Das Hl. Mirakel«, aus den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts. Wie alle seine Dichtungen in einem nach heutigem Empfinden unerträglichen, altertümlichen Schwulst geschrieben, breitete der Mettener Pater Gallus Ritter hier *seine* Version der Deggendorfer Geschehnisse vor uns aus. Daß das Werk Ritters von Antijudaismus trieft, belegt bereits ein Blick auf die Titulierungen der Juden zur Genüge: »Judasbrut«, »Teufelshorden«, »Unholdmeute«, »der gelbe Rattenkönig Jud«, »Giftmischer«, »Brunnenvergifter«, »Brandstifter«, »Gurkennase«, »erbärmliche Hebräergemein«, »Rudel räudiger Judenhunde« oder »Judenstrolche«¹³. Am deutlichsten äußert sich ein »Ratsherr«:

»Ach was, ich rede deutsch und sag es
offen:
wär besser euer Moses im Nilschlamm
ersoffen
und Abram, Isaak und Jakob dazu,
dann hätte die Welt vor euch
Judenpack Ruh.«¹⁴



Figur aus dem Deggendorfer »Judentaler«, einen auf die Hostie einstechenden Juden darstellend. (83)

Vier Bilder aus dem 14-teiligen Gemäldezyklus, der die angebliche »Hostienschändung« in Deggendorf zeigt. Bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts war dieser Zyklus in der Deggendorfer »Heiligen-Grab-Kirche« zu sehen. (72–75)



*Ensemble des Deggendorfer
Spiels »Das heilige
Mirakel«, 1926. (78)*

Selbstverständlich ist in Rechnung zu stellen, daß Personen des Theaterstücks diese Worte aussprechen und nicht der Autor selbst, aber dennoch erscheint dieses »Gnadenspiel« alles andere als dazu angetan, Verständnis für das jüdische Volk, christliche Nächstenliebe oder auch nur humanitäre Gesinnung zu wecken. Desungeachtet erhielt das Textheft auf Bitten des Abtes von Metten mit Datum vom 23. Dezember 1924 das bischöfliche Imprimatur, also die kirchliche Druckerlaubnis, aus Regensburg. Besondere Volkstümlichkeit versuchte Ritter durch die Einführung von überirdischen Figuren zu erreichen. So treten neben Maria Johannes der Täufer, St. Michael, der Teufel und zwei Gruppen von Engeln auf; einmal greift sogar die »Stimme Christi« aus dem Backofen der Juden in die Handlung ein. Plastisch dargestellt und über jeden Zweifel erhaben, geht die Hostienlegende aus dem Werk hervor. Ausschließlich aus finanziellen Gründen gelangte das »Mirakelspiel« nur in den Jahren 1925 und 1926 zur Aufführung und verschwand dann – Gott sei Dank – in der Versenkung.

Bis zum Ende der sechziger Jahre befanden sich dagegen vierzehn großformatige

Tafelbilder mit der Darstellung der Hostienlegende im Altarraum der Grabkirche, die immer wieder für Diskussionen und Nachrichten in Presse, Rundfunk und Fernsehen sorgten – zeitweise sogar weltweit.¹⁵ Fünf davon sind nun in restauriertem Zustand in einem eigenen Raum des Stadtmuseums untergebracht, der speziell der »Deggendorfer Gnad« gewidmet ist und im Dezember 1993 eröffnet wurde.¹⁶

Konsequenzen

Aufgrund der seit Sommer 1991 vorliegenden Forschungsergebnisse entschloß sich die Regensburger Bistumsleitung Ende Januar 1992, die Wallfahrt zur »Deggendorfer Gnad« einzustellen, führte doch jede Frage nach dem Anlaß der »Gnad«-Tradition unweigerlich wieder zum jüdischen Hostienfrevl zurück; auch die Feier selbst, in deren Mittelpunkt die Verehrung der angeblichen »Mirakelhostien« stand, ließ sich nicht aus der Verknüpfung mit der antijüdischen Legende lösen. Zur Erklärung dieser einschneidenden und für viele überraschenden Maßnahme richtete der Bischof von Regensburg, Manfred Müller, am 25. März 1992 ein Hirtenwort an die Katholiken in Deggendorf. Hier heißt es: »Bereits seit 1960 gab es berechtigte Anfragen und Diskussionen, ob die Weiterführung einer Wallfahrt zu verantworten ist, die judenfeindliche Elemente in sich trägt. Im Jahre 1984 habe ich daher den Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte des Donaupraumes an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg gebeten, eine Forschungsarbeit zur »Deggendorfer Gnad« zu vergeben. Das Ergebnis dieser Forschungen liegt nun in Form einer umfangreichen Doktorarbeit vor, in der die geschichtlichen und theologischen Hintergründe und Zusammenhänge wissenschaftlich exakt dargestellt werden. Es wurden hierzu alle vorhandenen schriftlichen und gegenständlichen Quellen und Dokumente herangezogen und

ausgewertet, ein Großteil davon zum ersten Mal...

Da jetzt die Haltlosigkeit jüdischer Hostienschändungen auch für den Deggendorfer Fall endgültig bewiesen ist, ist es ausgeschlossen, die »Deggendorfer Gnad« – noch dazu als »Eucharistische Wallfahrt der Diözese Regensburg« – weiterhin zu begehen. Als Kirche Jesu Christi sind wir der Wahrheit und der Aufrichtigkeit verpflichtet. Wenn eine scheinbar fromme Legende als böswillige Unterstellung entlarvt wird, dann müssen wir jetzt bereit sein, ein aufrichtiges Schuldbekenntnis zu sprechen – dies umso mehr, als es hier um eine Diffamierung geht, die den Ruf der Juden, »unserer älteren Brüder« (Papst Johannes Paul II.), bis in die Gegenwart nachhaltig geschädigt hat.

Liebe Schwestern und Brüder, ich würde mir wünschen, daß dieses Eingeständnis schwerer Schuld nicht als lästige Pflichtübung aufgefaßt wird, vielmehr jedem ehrlich empfindenden Christen ein Bedürfnis ist – nicht zuletzt in Anbetracht des millionenfachen Judenmordes in der NS-Zeit und der Judenfeindschaft vieler Christen in den vergangenen Jahrhunderten.

Wenn jetzt statt einer Wallfahrt zur »Deggendorfer Gnad« eine Glaubenswoche durchgeführt werden soll, so muß sich diese Veranstaltung nicht nur durch einen anderen Namen und einen anderen Termin, sondern auch durch einen veränderten Charakter und ein verändertes Programm von der bisherigen »Gnad«-Feier unterscheiden. Ich bitte Sie hierfür um Verständnis und möchte, daß Sie die neue Glaubenswoche als eine Woche der Stärkung und Vertiefung des Glaubens begreifen, die in einer Zeit der um sich greifenden Glaubenslosigkeit dringend nötig sind.«

Die erwähnte »Deggendorfer Glaubenswoche« fand zwischenzeitlich dreimal – jeweils Mitte Oktober – statt und wurde von der Mehrheit der Deggendorfer Bürger im Sinne der bischöflichen Weisung angenommen. Sie soll eine alljährlich angebotene seelsorgliche Hilfe sein, sich von der so lange gepflegten »Gnad«-Tradition

möglichst rasch zu lösen. Als sichtbares Zeichen des Schuldbekenntnisses wurde am 7. Dezember 1993 darüber hinaus eine Gedenktafel an der Grabkirche angebracht, die neben einer knappen Darlegung des historischen Sachverhaltes die Bitte um Vergebung enthält und von Diözesanbischof Manfred Müller und Stadtpfarrer Ludwig J. Rösler unterzeichnet ist.¹⁷

Überblickt man die Geschichte und das Ende der »Deggendorfer Gnad«, so läßt sich zusammenfassend sagen: An kaum einer anderen Wallfahrt kann so deutlich aufgezeigt werden, »mit welcher fragwürdigen Methoden Männer in der Kirche »Frömmigkeit« fördern wollten, und das bis in unsere Tage hinein. Nirgendwo anders ist allerdings auch von den Männern der Kirche die Konsequenz in gleicher Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit gezogen worden.«¹⁸

Anmerkungen

¹ Zum folgenden ausführlich Manfred Eder, Die »Deggendorfer Gnad« – Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Franz Mußner, Deggendorf/Passau 1992 (= Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 3), 19–185 (mit zahlreichen Literaturhinweisen, Abbildungen und Karten). Dazu ergänzend und zusammenfassend: Manfred Eder, Hintergründe und Erscheinungsformen des christlichen Antijudaismus im Mittelalter, in: VKRG inform. Mitgliederzeitung des Verbandes katholischer Religionslehrer/innen und Gemeindefereenten/innen im Kirchendienst in Bayern 4 (1993), H. 1, 34–39; ders., Hostienwunder und Hostienschändung als Ausfluß der eucharistischen Verehrung des Mittelalters, in: Karlheinz Müller (Hg.), Legenden aus dem Haß – Legenden zum Haß, Würzburg 1995 (in Druck).

² Bericht des Salomo bar Simson, zit. nach Adolf Neubauer / Moritz Stern (Hg.), Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge, Berlin 1892 (= Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland II), 82 f. (hebr. Text: a. a. O., 1). Der jüdische Chronist Salomo bar Simson (Schimschon) schrieb seinen Bericht um 1140 nieder und konnte daher noch Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1096 verwenden. Näheres bei Ernst L. Dietrich, Das Judentum im Zeitalter der Kreuzzüge, in: Saeculum 3 (1952), 94–131, hier: 100 f. Der Begriff »Ismaeliten«, der eigentlich nur die im 9. Jahrhundert entstandene und in der Folgezeit sehr einflußreiche islami-

sche Sekte der Ismaeliten bezeichnet, steht hier für die Gesamtheit der Muslime.

³ Manfred Weitlauff, Spätmittelalterliche Frömmigkeit und Kunst – Zur Entstehung des Lorcher Schnitzaltars 1483, in: Archiv für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte 36 (1984), 35–46, hier 38.

⁴ Vgl. hierzu die Gegenüberstellungen von Attributen des gregorianischen Schmerzensmannes und von Legendendetails der Hostienschändungsgeschichten bei Eder 1992 (wie Anm. 1), 168 f., Anm. 133.

⁵ Zu den nachstehenden Darlegungen eingehend Eder 1992 (wie Anm. 1), 189–450. Für eine schnellere Information sei verwiesen auf folgende Zusammenfassungen der Thematik durch den Verfasser: Eucharistische Kirchen und Wallfahrten im Bistum Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 28 (1994), 97–172, hier: 159–172; Die »Deggendorfer Gnad«, Entstehung und Geschichte einer umstrittenen Hostienwallfahrt, in: Müller, wie Anm. 1.

⁶ Zu Pulkau weitere Informationen bei Eder 1992 (wie Anm. 1), 90, 164 (Anm. 125), 173, 174 (Anm. 145), 208, 211, 215–220 (Literatur!), 288, 644, 652.

⁷ Siehe hierzu a. a. O., 208–211 (mit Karte). – Zu Beginn des 15. Jahrhunderts (Urkunde Kaiser Sigismunds vom 7. Jan. 1415) lassen sich wieder Juden in Deggendorf, Dingolfing, Landau, Straubing und Vilsbiburg nachweisen, ehe im Jahre 1450 die Ausweisung aus dem ganzen Herzogtum Bayern-Landshut erfolgte. Die nächste Nachricht über den Aufenthalt von Juden in Deggendorf findet sich sodann erst wieder 1843. Näheres (mit Tabelle für die Jahre 1843–1992) bei Eder 1992 (wie Anm. 1), 103, 386 f.

⁸ Diese Legendenversion ist zitiert bei Eder a. a. O., 280–284.

⁹ Zur Theologie und Geschichte des Ablasses Manfred Eder, »So wollen sie fürbaß nicht büßen, und fahren also hin zur Hölle . . .« Anmerkungen zur Theologie und Geschichte des Ablasses, in: Regensburger RU-Notizen. Informationen zum Religionsunterricht 13 (1994), H. 2, 20–26 sowie bei Eder 1992 (wie Anm. 1), 289–299 (jeweils mit Schaubild).

¹⁰ Für die Existenz einer Synagoge in Deggendorf gibt es entgegen anderslautender Behauptungen (z. B. Israel Schwierz, Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation, München 1992, 336) keinerlei Hinweise. Auch die geringe Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde (vielleicht 50 Personen) und ihre nicht übermäßige Prosperität sprechen dagegen.

¹¹ Zur Geschichte der Wallfahrt mit ihrer festlich ausgestalteten kirchlichen und weltlichen Feier detaillierte Ausführungen bei Eder 1992 (wie Anm. 1), 462–604 (mit vielen Abb.). In den letzten zwei Jahrzehnten ihres Bestehens hatte die »Deggendorfer Gnad« keine nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung mehr.

¹² Hierzu Eder 1992 (wie Anm. 1), 261–286, 545–547, 564–573, 608–610, 629–631. Zum folgenden a. a. O., 547–559.

¹³ Gallus Ritter, Das Heilige Mirakel. Spiel vom Gna-

denwunder zu Deggendorf, Metten 1925, 26 f., 30, 32 f., 81 f., 88.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Zu den Tafelbildern und die um sie geführte Diskussion ausführlich Eder 1992 (wie Anm. 1), 384–402, 408–410, 660–698 (mit ganzseitigen Farbabbildungen aller Gemälde). Zu den Streitigkeiten um die »Deggendorfer Gnad« in den letzten Jahrzehnten ergänzend Karl Krotzer, Der Skandal der »Deggendorfer Gnad«. Eine antisemitische Wallfahrt und ihre Abschaffung im Jahr 1992 durch den Regensburger Bischof Manfred Müller, in: Tribüne 32 (1993), H. 125, 139–150; vgl. ferner Franz Mußner, Das Ende der »Deggendorfer Gnad«, in: Kirche und Israel 9 (1993), 90–94.

¹⁶ Zur Eröffnung wurde eine Broschüre mit Beiträgen von Birgitta Petschek-Sommer, Sabine Gailer und Manfred Eder herausgegeben, in der neben dem Hintergrund und der Geschichte der Wallfahrt auch der Inhalt und das Konzept der Dauerausstellung erläutert werden: »Die Gnad«, Tatsachen und Legende, hg. v. der Stadt Deggendorf, Deggendorf o. J. (1993) (= Deggendorfer Museumshefte 1).

¹⁷ Der Text ist vollständig wiedergegeben bei Franz Mußner, Noch einmal: Das Ende der »Deggendorfer Gnad«, in: Kirche und Israel 9 (1994), 87 f., hier: 87, sowie bei Manfred Eder 1995 (wie Anm. 5).

¹⁸ Wolfgang Beinert, Rezension zu Eder 1992 (wie Anm. 1), in: Theologie und Glaube 83 (1993), 110 f., hier: 111.